

DAS ONLINE-FRAUENLEXIKON BUENDNERINNEN.CH

Elisabeth Lardelli (1921–2008): Die Schneeschneuze

Auch in den 1970er-Jahren diskutierte der Grosse Rat viel über Strassen, Wirtschaft und Geld und wenig über Menschen.

*Doch die **Politikerin und Juristin Elisabeth Lardelli** erkämpfte sich Redezeit und sprach über die Frauen.*

► VON SILKE M. REDOLFI

E

Elisabeth Lardelli-von Waldkirch war eine Vorkämpferin für die politischen Rechte der Frauen in Graubünden. Aus bernischer Juristendynastie stammend und von der Mutter mit der Gewissheit ausgestattet, dass auch Frauen Rechte haben, hatte Lardelli die Sensibilität für juristische Zusammenhänge und viel politisches Gespür für das Machbare. Zentrales Anliegen der bürgerlichen Politikerin war das Frauenstimmrecht, ein Postulat, das lange brauchte, bis es in Graubünden ganz verwirklicht war und Lardelli viele Stunden Arbeit kostete.

Doch der talentierten Berner Rechtsanwältin, die nach ihrer Heirat mit dem Juristen Albert Lardelli 1948 nach Chur zog und 1950 als erste Frau das Bündner Anwaltspatent und 1959 das Notariatspatent erwarb, machte dies nichts aus. In ganz Graubünden hielt sie zahlreiche Stimmrechts-Vorträge und lernte dabei viele Menschen kennen. Die gewonnenen Kontakte, die Einblicke in dörfliche Strukturen und in Familien und ihre profunde Menschenkenntnis sollten zu wichtigen Grundlagen für ihre Tätigkeit im Grossen Rat werden, dem sie von 1973 bis 1979 als eine der ersten Frauen angehörte.

1974 erste Bündner Nationalrätin

Als Mitglied der damaligen Demokratischen Partei (später SVP Graubünden, heute BDP) konnte sich Lardelli eine Position erarbeiten, die von Respekt und Achtung gegenüber ihrer Arbeit getragen war. Ihr umgängliches und humorvolles Wesen half, die Ängste und Vorurteile der Männer gegenüber Frauen in der Bündner Politik abzubauen. Sie vertrat konsequent die Rechte der Frauen, sei es als Juristin, als Politikerin im Grossen Rat oder als Privatperson und Mitglied in zahlreichen Clubs und Institutionen, so als Gründungs- und Vorstandsmitglied der Frauenzentrale Graubünden. «Frauen müssen sich selber wehren. Sie können nicht erwarten, dass das jemand anders für



Elisabeth Lardelli, hier um 1974 mit ihren Kollegen im Grossen Rat, gehörte neben Lisa Bener und Ida Derungs zu den ersten Bündner Grossrätinnen, die 1973 ins Bündner Parlament einzogen. (ARCHIV FRAUENKULTURARCHIV GRAUBÜNDEN)

sie tut», war ihre Devise. Bereits 1960 sass sie als erste Frau im Churer Schulrat. Nach Einführung der politischen Rechte stellte sie sich, obwohl als Anwältin und Familienfrau voll ausgelastet, für Ämter zur Verfügung. Neben ihrem Grossratsmandat ging sie 1974 als erste Bündner Nationalrätin nach Bern und wurde 1975 Vizepräsidentin der SVP Schweiz.

Kampf für die letzten Unmündigen

Elisabeth Lardelli war eine herausragende Persönlichkeit der Bündner Politik der 1970er-Jahre und hat schliesslich auch den Weg für das Frauenstimmrecht auf Gemeindeebene vorgepflügt. Als 1975 noch immer 63 Gemeinden in Graubünden den Frauen die politischen Rechte vorenthielten, reichte die gerechtigkeitsliebende Lardelli im Grossen Rat in der Novembersession eine Interpellation ein und verlangte von der Regierung Antworten, wie die Rechtsungleichheit zwischen den Bündner Frauen zu beenden sei. «Politische Entscheidungen, also auch Gemeindebeschlüsse, treffen alle, auch die Frauen, die verheirateten wie die allein-

stehenden, so dass zum Beispiel alleinstehende Eigentümerinnen von Grund und Boden sowie Bäuerinnen über Gemeindebeschlüsse nicht mitbestimmen können, nachher jedoch die finanziellen Folgen dieser Entscheidungen mitzutragen haben.» Doch die Regierung setzte mit Rücksicht auf Gemeindeautonomie und männliche Gefühle lange nur auf Freiwilligkeit.

1978 nahm Lardelli einen neuen Anlauf. Sie formulierte in einer Motion einen Gesetzespassus, der die politische Diskriminierung der Frauen in den Gemeinden verbot und brachte den Antrag mit viel Fingerspitzengefühl durch. 62 Ratsmitglieder unterschrieben die Motion, die schliesslich mit 92 zu 3 Stimmen diskussionslos überwiesen wurde – eine Leistung in der von Männern geprägten und vom Gebot der Gemeindeautonomie beherrschten Bündner Politik jener Jahre. Lardellis Vision wurde jedoch erst 1983 Realität und gelang nur über einen Umweg. 1981 verlangte eine Motion die Herabsetzung des Stimmrechtsalters auf 18 Jahre. Um verschiedene Kategorien von Stimmberechtigten im Kanton zu vermeiden, bot die

Regierung schliesslich Hand für die Einführung des Frauenstimmrechts auf Gemeindeebene. 1981 waren noch immer 24 von 215 Gemeinden ohne Frauenstimmrecht, und als die Vorlage 1983 angenommen wurde, mussten 13 Gemeinden ihre Statuten anpassen. Die politische Gleichberechtigung aller Bündnerinnen war ein zäher Kampf und im Endeffekt auch ein Verdienst der unermüdeten Lardelli, die über sich sagte: «Ich bin wie eine Schneeschneuze. Ich habe gepfadet für die Frauen.» Ein Denkmal hätte die initiative Politikerin für sich wohl abgelehnt, aber sie ist würdig, in die Galerie der Bündnerinnen aufgenommen zu werden, die mit ihrer Arbeit Zeichen der Solidarität und des Fortschritts setzten. Und der Stadt Chur würde eine «Elisabeth-Lardelli-Strasse» gut anstehen.

Silke Margherita Redolfi ist freischaffende Historikerin und Archivarin und leitet das Frauenkulturarchiv Graubünden. Zitate und Quellen: «FrauenRecht», 2003; Lebenslauf der Familie; Biografisches Dossier im Frauenkulturarchiv Graubünden.

Nationalbibliothek adelt die Website des Klosters

DISENTIS Die Schweizerische Nationalbibliothek hat die Website des Klosters Disentis für die Sammlung von Webarchiv Schweiz ausgewählt. Mit dieser Auszeichnung qualifiziert sie das Kloster als «Institution von kantonaler und nationaler Bedeutung», wie es in einer Pressemitteilung heisst. Ausserdem gelte dies als Würdigung des inhaltlichen und gestalterischen Internetauftritts des Klosters Disentis. Die Wichtigkeit der Archivierung wird ebenfalls erwähnt: «In einer Zeit kurzlebiger Information werden die heutigen Inhalte der Website für nachfolgende Generationen gesichert.»

Die Internetseite des Klosters Disentis bietet einen Einblick hinter die Kulissen des 1400 Jahre alten Klosters, etwa in den Rubriken «Geschichte» und «Tagwerk». Nun wird www.kloster-disentis.ch in regelmässigen Abständen archiviert. Zudem ist die Website ab sofort im Bibliothekskatalog Helveticat verzeichnet und im e-Helveticat abrufbar. Gemäss Mitteilung freut sich die Mönchsgemeinschaft über die Aufnahme in das Archiv der Schweizerischen Nationalbibliothek. (BT)

Teleskoptreffen in der Sternwarte Mirasteilas

FALERA Kommendes Wochenende, am 10. bis 13. September, findet bereits zum 14. Mal das alljährliche, internationale Teleskoptreffen in der Sternwarte Mirasteilas in Falera statt.

Der Anlass hat sich gemäss Mitteilung zu einem der beliebtesten Treffen der Amateur-Astronomen der Schweiz und der Nachbarländer Deutschland und Österreich etabliert.

In diesem Rahmen wird Kathrin Altwegg von der Universität Bern einen Vortrag halten. Sie wird am Samstag, 12. September, um 16 Uhr im Kulturzentrum Fermata in Falera von der spektakulären ESA-Mission «Rosetta» und den bereits gewonnenen Erkenntnissen über den Kometen «Churyum-Gerasimenko» aus erster Hand berichten. (BT)



José De Queiroz, Initiant der Sternwarte Mirasteilas in Falera. (MARCO HARTMANN)

KURZ GEMELDET

Schlüsselübergabe «Lej da Staz» und «La Rōsa» Hotelier Jürg Mettler richtet sich per 1. September 2015 neu aus, wie er in einer Mitteilung schreibt. Der 48-Jährige tritt als Geschäftsführer der beiden Betriebe Hotel Restaurant «Lej da Staz» und «La Rōsa» ab. Er will sich gemäss Mitteilung als Gastgeber und Mitinhaber verstärkt auf sein 3-Stern-Hotel «Misani» in Celerina-St. Moritz fokussieren. Die Gastgeber der «El Paradiso»-Hütte im St. Moritzer Skigebiet Corviglia werden die Leitung der Betriebe, die alle der Familie Engelhorn gehören, per 1. September übernehmen.

Vatikan muss aktiv werden, fordert der Frauenbund

Breit berichten die **Schweizer Medien** über die **Stellungnahme der Schweizer Bischofskonferenz (SBK)** zur Affäre Vitus Huonder. **Eine Presseschau.**

Tele Züri lässt den Präsidenten der SBK, Markus Büchel, zu Wort kommen: «Es ist ein Fehler, aus einem biblischen Zitat aus dem Alten Testament in unsere Realität zu springen.» Auch die SKF-Präsidentin Rosmarie Koller-Schmid bedauerte gegenüber dem Sender, dass die Bistumsleitung in Chur nicht in der Lage sei, «ihr Bistum zum Wohl der Menschen, der Gläubigen, zu führen. Jetzt liegt es am Vatikan, aktiv zu werden, um den Frieden im Bistum Chur wieder herzustellen.» Bei der Bischofskonferenz sehe man keinen Handlungsbedarf, sagt der Berichterstatter des Senders. Lediglich die Kommunikation solle verbessert werden.

Gemäss der «Aargauer Zeitung» üben sich die Schweizer Bischöfe in

Schadensbegrenzung. In ihrer ersten gemeinsamen Reaktion betonten sie, dass «die Kirche allen Menschen gleichermaßen offen steht». Die Zeitung zitiert den SBK-Präsidenten mit den Worten: «Wir haben gespürt, wie viele Menschen durch die Aussagen verletzt wurden.» Die Situation sei nach der «Welle der Entrüstung», die über Huonder hereingeschwappt sei, schwierig. Die Bischofskonferenz betone nun, dass die Kirche alle Menschen «unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung» vorbehaltlos annehme. Um diese Formulierung habe die Konferenz gerungen, so Büchel.

Die Bischöfe seien nicht befugt, Huonder zu rügen, schreibt die Aargauer Zeitung. Büchel habe die Kirchenmänn-

ner grundsätzlich angemahnt, sich im theologischen Diskurs auch zu überlegen, wie Aussagen bei Aussenstehenden ankommen könnten – gerade bei Reizworten wie «Todesstrafe».

Mediale «Goldwaage»

Das Regionaljournal Bern-Freiburg von Radio SRF beschreibt den designierten SBK-Präsidenten Charles Morerod als «beliebt, offen und kommunikationsfreudig». Mit der «gleichen Offenheit geht er auf die Themen zu, die die Katholische Kirche der Schweiz aktuell beschäftigen». Zur «verunglückten Kommunikation» seines Churer Kollegen Huonder sagt er, «man müsse sich halt vorher überlegen, wie das Gesagte ankommt und verstanden wird.» Im

Interview mit den «Freiburger Nachrichten» erklärte derselbe: «Bischof Huonder hat öffentlich und uns gegenüber eingeräumt, dass er in seiner Kommunikation Fehler gemacht hat. Und wir waren einverstanden mit seiner Einschätzung. Wir wissen ja, dass unsere Worte heute auf die Goldwaage gelegt werden, dass einzelne Themen für die Öffentlichkeit und für die Medien interessant sind und dass jemand eine einstündige Rede halten kann, aber gesprochen wird danach lediglich über einen winzig kleinen Ausschnitt.

Auf der anderen Seite: Aussagen können ungewollt andere Menschen verletzen. Das müssen wir immer bedenken.» Die «Neue Zürcher Zeitung» schreibt unter dem Titel «Bischöfe lesen

Huonder die Leviten», dass dieser seinen Kollegen «ungemütliche Sommerferien» bescherte. Die Bischöfe hätten sich «nach hartem Ringen» auf eine gemeinsame Stellungnahme geeinigt: «Die Kirche nimmt alle Menschen in ihrer unantastbaren Würde vor Gott, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, vorbehaltlos an.»

Bischof Huonder selber stellte sich den Medien nicht, beklagt die NZZ. Laut Communiqué der SBK hatte er gegenüber den Kollegen sein Bedauern über die «Missverständnisse» ausgedrückt. Der «Tages-Anzeiger» weist seine Leser auf die rechtlichen Konsequenzen hin, welche der Bischof von Chur erfährt. Drei Strafanzeigen laufen derzeit gegen Bischof Huonder. (KATH.CH)